

10 Vor über zwanzig Jahren veröffentlichte die EKA einen Bericht mit dem Titel «Kulturelle Aspekte des Ausländerproblems». Die knapp hundert Seiten starke Publikation befasste sich mit der Frage, inwiefern die Präsenz von Ausländerinnen und Ausländern sich auf die Eigenart der schweizerischen Kultur auswirke. Schon damals operierte die EKA mit einem breiten Kulturbegriff: «Kultur ist alles, was dem Individuum erlaubt, sich in der Welt, in der Gesellschaft und auch gegenüber überlieferten Werten bzw. der angestammten Eigenart zurechtzufinden.» Und zur sogenannten kulturellen Eigenart der Schweizer lesen wir Folgendes: «Wir bezeichnen damit die Einrichtungen, die sich die Schweizer im Laufe der Zeit zu diesem Zwecke geschaffen haben. Die kulturelle Eigenart ist deshalb ein dynamisches bzw. wandelbares Verhalten und keine statische Grösse.»

Zum Schwerpunktthema

Die EKA äusserte sich zu der heftig debattierten Frage des Einflusses «fremdländischen Kulturguts» auf die Schweiz. Mehrere Überfremdungsinitiativen hatten in den Jahren zuvor versucht, die Schweizerinnen und Schweizer davon zu überzeugen, dass der hohe Anteil ausländischer Bevölkerungsgruppen sich negativ auf die schweizerische Eigenart auswirken würde. Der EKA war es deshalb ein Anliegen, sich mit diesem Thema vertieft auseinanderzusetzen, um zu einer Versachlichung der angeheizten Diskussion zu verhelfen. So stellte die EKA fest, dass die Schweiz in der Tat Einflüssen ausgesetzt sei, die sowohl von den im Lande anwesenden Ausländern ausgingen, gleichzeitig aber auch auf den direkten Kontakt mit «dem Ausland» zurückzuführen wären. Die Umbrüche in der Gesellschaft jedoch, die sich in einer Veränderung der Lebensformen manifestierten, seien Ausdruck allgemeinen Wandels,

Kultur in

der nicht den Ausländern angelastet werden könnte. Vielmehr könne beobachtet werden, dass die in der Schweiz wohnhaften Ausländerinnen und Ausländer tendenziell konservativ ausgerichtet wären und keineswegs die in der Schweiz überlieferten Werte und Normen in Frage stellten. Dennoch müssten vermehrte Anstrengungen unternommen werden, um die Verständigung zwischen Schweizern und Ausländern zu verbessern: «Je besser das Verhältnis zwischen Schweizern und Ausländern sich entwickelt und die Verständigung als Voraussetzung der Eingliederung der Ausländer gelingt, desto günstiger sind die Bedingungen für die Entfaltung der Schweizer wie der Ausländer.»

Was hat sich in der Zwischenzeit verändert? Vergegenwärtigen wir uns die heute stattfindenden Diskussionen, so scheint die Frage des «kulturellen Aspektes» weder versachlicht noch gelöst zu sein. Es ist die Rede vom Verlust kultureller Werte und Normen, gar von einer tiefen kulturellen Krise, und selbst ein Zusammenprall, ein Kampf der Kulturen wird prophezeit. Auf der andern Seite bemüht man sich um den Dialog der Kulturen, um die interkulturelle Verständigung. Doch: Was hat es mit dieser Kultur auf sich? Und was heisst Kultur überhaupt?

Kultur ist ein Begriff, der immer wieder in verschiedensten Zusammenhängen auftaucht und der in unserer Alltagssprache eine wichtige Rolle spielt. Da ist die «eigene Kultur» und die «Kultur der anderen», die Schweiz der «vier Kulturen», die islamische Kultur, die italienische Kultur, aber auch die Unternehmenskultur einer Firma, die Alltagskultur, die Essenskultur und die Kultur im Sinne von Musik, Malerei und Theater. Vor nicht allzu langer Zeit erhitze eine Debatte über die «Leitkultur» in Deutschland die Gemüter, und anlässlich der Wahlen in Frankreich äusserten sich besorgte Stimmen über den Niedergang der «Culture française». Von welcher Kultur also sprechen wir und was meinen wir, wenn wir «Kultur» sagen?

Die vielfältige Verwendung des Begriffs Kultur hat sowohl etwas Sympathisches wie auch etwas Beunruhigendes. Sympathisch deshalb, weil so vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens mit der Verleihung des Prädikats Kultur gewissermas-

en, die kulturell begründet werden, und die Bandbreite, in der Kultur auftaucht, auszuleuchten. Insbesondere gilt es, das Zauberwort Kultur, das immer wieder im Zusammenhang mit Integration auftaucht, etwas zu entmystifizieren.

Die Autoren und ihre Beiträge

Den Einstieg in die Thematik liefern zwei Schriftsteller. *Amin Maalouf* ist arabischer Christ aus dem Libanon und lebt seit über zwanzig Jahren in Frankreich. Der Ausschnitt aus seinem preisgekrönten Essay «Les identités meurtrières» über die «Identitätsprüfung», die er immer wieder mal vornimmt, zeigt, wie sehr wir dazu neigen, uns als «Schweizerin», als «Türke», als «Bosnier», als «Muslim», als «Jüdin», als «Genferin» oder als «Araber» zu bezeichnen bzw. andere so zu klassieren. Amin Maalouf weist dabei auf einen zentralen Punkt in der Frage der Zuordnung von Identitäten zu bestimmten «Kulturkreisen» hin und legt anhand seiner eigenen Biographie dar, wie vielschichtig und einzigartig jeder einzelne Mensch ist, selbst dann, wenn er sich als Angehöriger einer bestimmten Gruppe bezeichnet. Ein ähnliche Position vertritt *Rajvinder Singh* in seinem Essay «Kultur ist Selbstkultur». Der seit Anfang der achtziger Jahre in Deutschland lebende und deutsch schrei-

Frage gestellt

sen ein besonderer Wert verliehen wird, der zu achten und zu schützen ist. Andererseits führt der geradezu inflationär verwendete Begriff dazu, dass sehr oft nicht mehr klar ist, wovon eigentlich gesprochen wird. Geht es dabei um ein dynamisches Verständnis von Kultur oder wird nicht vielmehr etwas ganz Spezifisches darunter verstanden, welches es in seiner Gesamtheit gegenüber sogenannten fremden Einflüssen zu verteidigen gilt?

Kritisch reflektieren

Der Schwerpunkt der ersten Ausgabe von *terra cognita* widmet sich dem Thema Kultur. Es ist uns dabei ein Anliegen, den Begriff kritisch zu reflektieren, hinter die Argumente zu schau-

bende Autor, der im indischen Teilstaat Punjab in eine Sikh-Familie hineingeboren wurde, reflektiert über die Art und Weise, wie Grenzen zwischen Menschen zustande kommen. Er legt dabei dar, wie relativ Zugehörigkeiten zu verschiedenen kulturellen Hintergründen sind und wie stark wir uns von solch vermeintlichen Grenzziehungen blenden lassen.

Die Beiträge von Hans-Rudolf Wicker, Jean-Luc Alber und Urs Marti befassen sich mit dem Begriff der Kultur aus einer theoretischen Perspektive. *Hans-Rudolf Wicker* zeichnet anhand der Begriffsgeschichte von Kultur in der Ethnologie nach, wie sich im Verlauf des letzten Jahrhunderts die wissenschaftlichen Konzepte um Kultur verändert haben und wie schliesslich heute davon ausgegangen wird, dass es zwar Kultur, aber nicht

2 Kulturen gibt. Wicker illustriert diese Bilanz anhand der Frage des Zusammenhangs von Kultur, Identität und nationalen Bindungen sowie anhand des Stellenwerts von kulturell begründeten Eigenheiten im Migrationskontext. *Jean-Luc Alber* befasst sich ebenfalls aus der Perspektive der Ethnologie mit dem Kulturbegriff. Er geht dabei mit Wicker einig, dass man sich von dem Konzept der abgeschlossenen kulturellen Einheiten verabschieden muss und dass der Alltagsgebrauch von Kultur einer kritischen Reflexion bedarf.

Urs Marti schliesslich beschäftigt sich aus dem Blickwinkel der politischen Philosophie mit dem Schlagwort «Kampf der Kulturen». Vom US-Amerikaner Samuel Huntington als «The Clash of Civilizations» geprägt und inzwischen bereits zu einem geflügelten Wort geworden, hat es heute Hochkonjunktur und wird zur Erklärung verschiedenster Ereignisse eifrig benutzt. Marti legt in seinen Überlegungen dar, wie fragwürdig, unbefriedigend und nicht zuletzt gefährlich solche simple Weltbilder sind, denn sie bauen ausschliesslich auf der Pflege von Feindbildern auf. Dabei ginge es aus der Sicht der Politik nicht darum, mit «kulturellen Differenzen» umzugehen oder diese gar zu respektieren, sondern schlicht, sich vermehrt um das Selbstbestimmungsrecht der Menschen zu kümmern.

Wie sehr allerdings die Vorstellung sich widerstreitender Kulturen Teil unseres Alltags geworden ist, belegte das grosse Interesse der Öffentlichkeit bei der Zusammenlegung von Swissair und Crossair. So kommentierte die «NZZ am Sonntag» anlässlich der Lohnforderungen des Kabinenpersonals am 23. Juni 2002: «Immer mehr wird daran gezweifelt, ob die unterschiedlichen Kulturen von Swissair und Crossair unter dem neuen Dach der Swiss überhaupt vereint werden können.» Also doch ein Kampf der Kulturen? Was passiert, wenn zwei Unternehmenskulturen aufeinander treffen? Ist es überhaupt möglich – um den Jargon der Unternehmensberater aufzuneh-

men – Kulturen zu fusionieren? Diese Fragen stellten wir *Tina Sasse*, der Ombudsfrau bei Swiss, die sich mit den Problemen rund um die Zusammenlegung der beiden Fluggesellschaften beschäftigt. Im Interview mit ihr erfahren wir, wie Swiss dies angeht.

Einen etwas ironischen Blick auf die nationale Identität der Schweiz wirft *Marc-Olivier Gonseth*. Er kratzt dabei etwas an dem schönen Mythos Schweiz, der eine so wunderbare und für eine multikulturelle Gesellschaft geradezu vorbildliche Vorlage friedlicher Koexistenz liefert. Am Beispiel der Selbstdarstellung der Schweiz an der expo.02 fragt er nach dem Kitt, der unser Land verbindet.

Kultur in Begründungszusammenhängen

Die Artikel von Gianni D'Amato, Barbara Waldis, Gülcan Akkaya und Janine Dahinden befassen sich alle mit der Rolle von Kultur in Diskursen, das heisst mit der Frage, wie Kultur in verschiedenen Zusammenhängen und zu unterschiedlichen Zwecken eingesetzt wird. *Gianni D'Amato* reflektiert darüber, was es heisst, wenn in Bezug auf die Frage der Einbürgerung das Argument der Kultur bemüht wird, um zu beurteilen, wer sich als Schweizerbürger eigne und wer nicht. Geht es darum, sich an dem Ort, an dem man lebt, einzusetzen und an der Gestaltung des Lebens teilzunehmen oder muss vielmehr zunächst eine Anpassung an das kulturelle Umfeld erfolgen?

Barbara Waldis und Gülcan Akkaya gehen den Begriff Kultur in Bezug auf seinen Erklärungswert für bestimmtes, unverständliches oder «fremd» erscheinendes Verhalten hin an. *Barbara Waldis* widmet sich in Gesprächen mit Männern und Frauen aus binationalen Partnerschaften der Frage, welchen Stellenwert und welche Rolle Kultur in deren Beziehungsalltag einnimmt. Sie kommt dabei zum Schluss, dass Kultur dabei so etwas wie eine Ressource ist, auf die man zurückgreifen kann, wenn herkömmliche Erklärungsmuster nicht mehr greifen. In eine ähnliche Richtung geht die Analyse von Gülcan Akkaya, die einen «interkulturellen Konflikt», in den albanische Jugendliche involviert waren, genauer unter die Lupe nimmt. Sie folgert daraus, dass die mit «kulturellen Unterschieden» begründeten Schwierigkeiten letztlich wenig mit der Herkunft der Jugendlichen als vielmehr mit ihrem fehlenden Zugang zu gesellschaftlichen Einrichtungen zu tun haben.

Den vierten Beitrag über die Rolle und Funktion von Kultur in Begründungszusammenhängen liefert *Janine Dahinden* mit ihrer Reportage über die Bedeutung von Kultur für all jene Gruppierungen und Vereine, die den Erhalt oder die Pflege der «eigenen Kultur» zum Ziel haben. Janine Dahinden, die Mitglieder aus albanischen, türkischen und philippinischen Vereinen interviewte, kommt zu einem überraschenden Schluss: Während praktisch durchwegs ein sehr differenzierter und dynamisch orientierter Kulturbegriff formuliert wurde, hat

Simone Prodoliet ist Ethnologin und arbeitet seit vielen Jahren zu Themen rund um Migration, Integration und Multikulturalität. Sie ist zuständig für Grundlagenarbeit im Sekretariat der EKA und verantwortlich für die Konzeption von «terra cognita».

Kultur in Bezug auf die Funktion des Vereins etwas eher Statisches an sich. Offenbar trägt die heimatliche Kultur im Exil essentialistische Züge.

Mit dem Aspekt der Essenz befasst sich im Grunde genommen auch der Beitrag von *Walter Kälin*. Der Rechtswissenschaftler ist der Frage nachgegangen, wie in einer Einwanderungsgesellschaft den verschiedenen Anliegen kulturell begründeter Ansprüche entgegengekommen werden kann, ohne dabei den Grundsatz der Gleichbehandlung zu verletzen. Ausgehend von den Grundüberlegungen, dass einerseits kulturelle Vielfalt wesentliches Element jeder freiheitlicher Ordnung und deshalb zu achten und zu schützen ist, und dass andererseits der Verfassungsstaat seine Identität nicht aufgeben darf, entwickelt Walter Kälin Regeln für den Umgang mit kulturell geprägten Grundrechtskonflikten.

Debatte über «Kernkultur»

Die Debatte in diesem Heft befasst sich mit dem Konzept der «Kernkultur». Die Ethnologin und Soziologin *Verena Tobler Linder* hat den Beitrag, der vor gut einem Jahr in der NZZ erschien, zum nochmaligen Abdruck überarbeitet und zur Kommentierung zur Verfügung gestellt. Ihr Anliegen ist es, mit dem Konzept der Kernkultur diejenigen Aspekte herauszustrichen, die sowohl den Gemeinsamkeiten als auch den Differenzen angemessene Rechnung tragen. Aus philosophischer Perspektive äussert sich *Alex Sutter*, der das Konzept als untauglich zurückweist. Zwar hält er dem Konzept zugute, dass «Kultur» nicht undifferenziert an ethnische oder nationale Gruppen gebunden, sondern mit ökonomischen Strukturen verknüpft wird. Hingegen wird aus seiner Sicht die kulturelle Seite der Integrationsproblematik auf das Kontrastschema «modern-traditional» reduziert, was den komplexen Gegebenheiten der heutigen Zeit nicht gerecht werde. Die Journalistin *Maria Roselli* ihrerseits sah sich aufgrund des Artikels veranlasst, ein Plädoyer gegen sogenannte Zauberworte zu verfassen, da sie der Meinung ist, die von Verena Tobler Linder postulierte «Kernkultur» bedeute lediglich Anpassung an hiesige Werte und Normen. In ihrer Replik schliesslich legt Verena Tobler Linder nochmals ihre wichtigsten Punkte fest.

Mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede

In der Rubrik «Porträt», in welcher in Zukunft Projekte und Personen vorgestellt werden, die im Zusammenhang mit dem Schwerpunktthema des Heftes stehen, äussern sich *Christa Berger, Prosper Dombelle, Simone Gretler Heusser, Adrian Linder, Christof Meier und Pascale Steiner*, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Teams Integrationsförderung der EKA, über den Stellenwert von Kultur in Integrationsprojekten. *terra cognita* als Zeitschrift der Eidgenössischen Ausländerkommission gönnt sich damit den Heimbonus und profitiert von der Gelegenheit, einen Teil des Sekretariats einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen.

Als ein eigenständiger Beitrag zur «Kulturnummer» sind auch die Fotos zu verstehen. Sie sind dem von *Ulrike Kaiser* herausgegebenen Bildband «Geschichten um den Augenblick – eine visuelle Kulturbegegnung» entnommen. Die Bilder stammen alle von Kindern, die ihr direktes Umfeld photographisch festgehalten haben. Es sind Kinder aus verschiedenen Teilen der Welt: Sie leben in der Schweiz, in Kanada, in Kroatien, in Indien, sie entstammen verschiedenen sozialen Milieus, sie sind sesshaft oder unterwegs, sie sind Einheimische oder Zugewanderte. Der Blick auf die Sicht der Kinder eröffnet eine weitere Dimension für uns (erwachsene) Betrachterinnen und Betrachter. Es ist ein Blick auf eine Welt, die vertraut und gleichzeitig schon wieder etwas fremd erscheinen mag, doch etwas ganz deutlich vermittelt: Die Gemeinsamkeiten sind grösser als die Unterschiede.